



Carsten Könneker  
Chefredakteur  
koenneker@spektrum.com

## Gesicht zeigen!

»In der Wissenschaft wird gelogen und betrogen«, »Professoren verleihen Titel nach Gutdünken«, »Forscher haben zu einer unwürdigen Hetzjagd getrommelt«. Das sind nur drei der Vorurteile gegenüber Wissenschaftlern, die sich vor wenigen Wochen im Zuge der Plagiatsaffäre um Karl-Theodor zu Guttenberg in so manchem Kopf festgesetzt haben. Im Internet findet man sie in abertausenden Kombinationen und Schattierungen artikuliert.

Kein Zweifel: »Die Wissenschaft« hat in Teilen unserer Gesellschaft an Glaubwürdigkeit verloren. Das sehen auch Forscher und Hochschulabsolventen so. 2118 von ihnen nahmen auf dem Höhepunkt der Debatte über die »Causa Guttenberg« an einer Umfrage auf unseren

Onlineseiten teil; dabei stimmten 72 Prozent der Aussage zu, dass das Ansehen von Forschung und Wissenschaft in der Bevölkerung durch den Fälschungsskandal erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde.

*Wissenschaft benötigt mehr als nur Fördermittel aus dem Steuertopf. Sie braucht Rückhalt in der Bevölkerung*

All dies war gestern. Doch die Wirkung hält an. Nach den teils krawallartigen Diskussionen in sozialen Netzwerken und Talkshows muss jetzt die Aufräumarbeit beginnen – eine langwierige Aufgabe, insbesondere für die Forscher. Für sie geht es um sehr viel: Wissenschaft benötigt mehr als

nur Fördermittel aus dem Steuertopf. Sie braucht Rückhalt in der Bevölkerung. Zwar darf solches Vertrauen nie blind sein. Doch wenn Forschung und ihre Institutionen immer mehr Bürgern suspekt werden, hat niemand etwas davon – zumal in einem Land, dessen Gedeih wesentlich vom wissenschaftlich-technologischen Fortschritt abhängt.

**Auch die Wissenschaftler sind daher gefordert.** Zum einen müssen sie die eigenen Standards einhalten, Datenmanipulationen ebenso wie Zitationsseilschaften aufdecken und konsequent ahnden. Derlei Schattenseiten des akademischen Betriebs wird es freilich immer geben, ein hochkompetitives System wird vor Betrug nie ganz gefeit sein. Wichtig ist, dass die innerwissenschaftlichen Mechanismen zur Qualitätssicherung rechtzeitig greifen; gegebenenfalls müssen sie weiter verfeinert werden. Zum anderen sollten Wissenschaftler mehr denn je ihre Arbeit, ihre Ziele, ihre Methoden gerade jenen Menschen näherbringen, die den universitären Betrieb selbst nicht kennen. Indem Forscher Gesicht zeigen und auch für kritische Dialoge bereitstehen, bauen sie Vertrauen auf. Das ist in einer Demokratie, in der Wissenschaft mitten in der Gesellschaft stattfindet und von dieser finanziert werden will, ohnehin geboten. Dies zu erkennen, dazu sollte es gar nicht erst einer politisch vereinnahmten Plagiatsaffäre bedürfen. Möglichkeiten der Begegnung gibt es viele: von Tagen des offenen Labors über Kinderunis bis hin zu Forscherblogs im Internet.

Herzlich Ihr

Carl Mönzel

## AUTOREN IN DIESEM HEFT



Der Forstwissenschaftler **James M. Trappe** (rechts) von der Oregon State University und der Umweltexperte **Andrew W. Claridge** von der University of New South Wales in Sydney haben ein feines Gespür für ungewöhnliche Themen: Ab S. 24 ergründen sie die verborgene Bedeutung von Trüffeln für verschiedene Ökosysteme.



Der Astronom **Dimitar D. Sasselov** von der Harvard University erforscht den Aufbau extrasolarer Planeten. Einige hat er selbst entdeckt. Gemeinsam mit der Geophysikerin **Diana Valencia** erläutert er ab S. 46, warum auf manchen fernen Himmelskörpern möglicherweise Leben existieren könnte.



**Erik D. Demaine** ist Professor für Informatik am Massachusetts Institute of Technology. Dort hat er es bisweilen auch mit Zauberkünsten und Scherenschnitten zu tun. Seine Einführung in die unterhaltsame Seite von Algorithmen beginnt auf S. 92.